Gottesdienst am Vorletzten Sonntag des Kirchenjahres, 15. November 2026, 10 Uhr, Christuskirche Rom

Prof. Dr. Jens Schröter
Theologische Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin

Predigt über Lukas 16,1-8

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag, liebe Schwestern und Brüder, ist ein gelinde gesagt erstaunliches, ja ein eigentlich empörend unmoralisches Gleichnis. Es findet sich im Lukasevangelium und lautet folgendermaßen:

Jesus sprach zu den Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter. Dieser wurde bei ihm beschuldigt, er verschleudere seinen Besitz. Und er ließ ihn rufen und sprach zu ihm: Was höre ich da über dich? Gib Rechenschaft über deine Verwaltung; denn du kannst nicht länger Verwalter sein. Da sprach der Verwalter bei sich selbst: Was soll ich tun, da mein Herr mir die Verwaltung wegnimmt? Graben kann ich nicht, zu betteln schäme ich mich. Ich weiß, was ich tun werde, damit sie mich in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich aus der Verwaltung entlassen werde. Und er rief die Schuldner seines Herrn einzeln zu sich und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Der sprach: Hundert Fass Öl. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein, setz dich hin und schreibe schnell: fünfzig. Danach sprach er zu dem zweiten: Du aber, wie viel bist du schuldig? Der sprach: Hundert Sack Weizen. Er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein und schreib: achtzig.

Und der Herr lobte den ungerechten Verwalter, weil er klug gehandelt hatte. Denn die Kinder dieser Welt sind unter ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichts.

„Der Herr lobte den ungerechten Verwalter, weil er klug gehandelt hatte.“ So lautet die skandalöse Pointe dieses Gleichnisses. Jesus lobt den Betrüger, weil er sich clever aus der Affäre gezogen hat. Die Unmoral siegt über den Anstand. Das kommt uns irgendwie bekannt vor. Lügen und Korruption sind ja gerade in unserer Zeit wieder an der Tagesordnung. Die USA werden seit etlichen Jahren von einem korrupten Lügner regiert, der sich nicht einmal Mühe gibt, seine Betrügereien zu vertuschen oder zu beschönigen, sondern sich und seine Familie ganz offen und schamlos auf Kosten der Menschen im Land bereichert. Der ANC hat gerade in Südafrika ein historisch schlechtes Wahlergebnis eingefahren, weil ihm Korruption in großem Ausmaß vorgeworfen wird. Der Umgang mit Geld, das einem nicht gehört, ist mitunter recht großzügig, das kennen wir auch hier in Italien. Aber in der Bibel? Da würden wir anderes erwarten. Umgang mit Geld und Gütern, gerade dann, wenn sie anderen gehören, verlangt besondere Sorgfalt, Ehrlichkeit und Anstand.

Warum also lobt der Herr den ungerechten Verwalter? Warum kommt der Betrüger gut weg? Und was hat das alles mit dem Thema dieses Gottesdienstes, dem Blick auf unser Leben, dem Blick aufs Ende und das Gericht, zu tun? Widerspricht ein solches Verhalten nicht geradewegs dem Evangelium, in dem wir vorhin gehört haben, dass Jesus die Menschen danach beurteilt, ob sie barmherzig und großzügig waren – oder eben nicht? Ja, liebe Schwestern und Brüder, es duldet keinen Zweifel: Wir haben einen provokanten Text aus der Bibel vor uns. Ein unmoralisches Gleichnis. Jesus lobt einen Betrüger. Was fangen wir mit einem solchen Gleichnis an?

Beginnen wir mit dem Ende. Jesus lobt den ungerechten Verwalter, weil er klug gehandelt hat, so heißt es dort. Wir könnten auch sagen: Er war clever. Er hat überlegt, wie er sich aus seiner misslichen Lage ohne allzu großen Schaden befreien kann. Sein Herr war ihm auf die Schliche gekommen und wollte ihn entlassen. Eine unsichere Existenz stand ihm bevor. Da war guter Rat teuer. Was tut der Verwalter in dieser Lage? Er sorgt vor für die Zeit

nach seiner Entlassung – und zwar mit einem weiteren Betrug. Wenn er den Schuldnern seines Herrn jetzt einen Gefallen erweist, so kalkuliert er, dann können sie ihn nicht im Stich lassen, wenn er selbst Hilfe braucht. Die Alternative wäre harte Arbeit oder ein Leben ohne geregeltes Einkommen. Das erscheint ihm wenig verlockend. Schließlich ist er Verwalter eines wohlhabenden Herrn und kein Handwerker. Er will sich nicht die Hände nicht schmutzig machen und erst recht nicht betteln gehen. Also: Quid pro quo. Wenn ich euch jetzt helfe, helft ihr mir später auch. So kalkuliert er. Das Ganze ist und bleibt natürlich Betrug. Der Verwalter fälscht Schuldscheine seines Herrn und fügt ihm damit weiteren Schaden zu, über denjenigen hinaus, den er bereits zuvor angerichtet hatte. Seine Cleverness besteht in der Vorsorge für seine Zukunft, den erneuten Betrug seines Herrn nimmt er dafür in Kauf. Es ist diese Cleverness und Vorsorge, die Jesus an ihm lobt.

Eine zweite Beobachtung: Jesus gibt seinen Jüngern eine Verständnishilfe, damit sie verstehen, was er ihnen mit dieser eigenwilligen Geschichte sagen will. Gleich im Anschluss an das Gleichnis heißt es folgendermaßen: „Und ich sage euch: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit, wenn er dahingeht, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.“ Die „ewigen Hütten“ sind ein Hinweis auf das Ende, wenn die irdische Lebenszeit vorbei ist und es um den Eingang in die Ewigkeit geht. Die „Häuser“, in die der Verwalter nach seiner Entlassung von den Schuldnern seines Herrn aufgenommen zu werden hofft, werden dadurch auf eine neue Ebene gehoben. Nunmehr geht es um die Zeit nach dem Ende unseres irdischen Daseins. Dafür sollen wir vorsorgen – mit der Entschlossenheit und Tatkraft, die wir von dem betrügerischen Verwalter lernen können.

Eine dritte Beobachtung: Jesus bezeichnet den „Mammon“, also den irdischen Besitz, als „ungerecht“: „Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon.“ Auch das rückt die Erzählung von dem Verwalter in ein anderes Licht. Nicht sein betrügerisches Verhalten wird von Jesus gutgeheißen. Vielmehr soll der Umgang mit den materiellen Gütern, die wir hier und jetzt

zur Verfügung haben, so erfolgen, dass wir am Ende unseres Lebens, wenn wir vor Gott Rechenschaft ablegen müssen – wenn wir „vor dem Richterstuhl Christi erscheinen“ müssen, wie es im Wochenspruch heißt –, dass wir dann vor dem Urteil Gottes bestehen können. Dass wir darauf Rechenschaft geben können, wie wir mit unserem irdischen Besitz umgegangen sind: ob wir verantwortungsvoll waren oder aber egoistisch und unbarmherzig nur an uns selbst gedacht haben. Der irdische Besitz selbst ist ungerecht, denn er führt zu Ungleichheiten und Abhängigkeiten, zu Korruption und schamloser Bereicherung auf Kosten anderer. Aber der Umgang mit dem „ungerechten Mammon“ muss deshalb nicht auch ungerecht, rücksichtslos und selbstsüchtig sein. Er kann vielmehr von Barmherzigkeit, Großzügigkeit und Achtsamkeit geprägt sein. Wir müssen uns den Strukturen nicht beugen, die das Streben nach immer mehr Reichtum in die Welt bringt. Wir können auch anders umgehen mit den materiellen Gütern. Dazu ruft Jesus uns auf.

Das führt schließlich zu einer vierten Beobachtung. Kurz nach dem Gleichnis vom ungerechten Verwalter erzählt Jesus eine weitere Geschichte. Auch darin geht es um den Umgang mit irdischem Besitz. Es ist das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus. Der Reiche lebt in Saus und Braus, der arme Lazarus liegt vor seiner Tür, hungrig und krank, doch der Reiche würdigt ihn keines Blickes. Ihn interessiert nur sein Reichtum und wie er damit gut leben kann. Nach dem Tod der beiden wird der arme Lazarus in Abrahams Schoß getragen, der Reiche dagegen muss in der Hölle Qualen leiden. In dieser Lage ruft er zu Abraham, er möge ihm doch den Lazarus schicken, damit er ihm Linderung von seiner Pein verschaffe. Abraham aber antwortet ihm, dass es dafür jetzt zu spät ist. Der Reiche hat in seinem irdischen Leben erhalten, was er an Gutem zu erwarten hat. Der arme Lazarus dagegen, dem es auf der Erde immer schlecht gegangen ist, darf jetzt an der ewigen Seligkeit teilhaben.

Man muss die beiden Gleichnisse vom ungerechten Verwalter und vom reichen Mann und armen Lazarus gemeinsam lesen, um dem auf die Spur

zu kommen, wie wir sie verstehen sollen. Natürlich will Jesus nicht zum Betrug aufrufen. Natürlich nennt er den Verwalter nicht darum klug, weil er seinen Herrn immer weiter hintergeht, auch dann noch, als der ihm bereits auf die Schliche gekommen ist. Vielmehr will uns Jesus mit diesem unmoralischen Beispiel darauf hinweisen, worauf wir achten sollen in unserem Umgang mit irdischen Besitztümern. Der Reiche im zweiten Gleichnis macht alles falsch. Er nutzt seinen Besitz nur, um selbst ein angenehmes Leben zu führen. Der arme Lazarus vor seiner Tür ist ihm egal. Dann aber, wenn das Leben zu Ende geht, wenn wir Rechenschaft ablegen müssen darüber, wie wir gelebt haben, ob wir anständig waren, barmherzig und großzügig, dann kann der Reiche nichts vorweisen. Das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus liefert also die Erklärung dafür, wie das Gleichnis vom ungerechten Verwalter zu verstehen ist. Es geht Jesus darum, dass wir unseren irdischen Besitz so gebrauchen, dass er denjenigen zugutekommt, die bedürftig sind, denen es nicht so gut geht wie uns selbst, die wir täglich sehen, wenn wir durch unsere Städte gehen, die buchstäblich vor unserer Tür liegen, wie der arme Lazarus vor der Tür des Reichen. Die Obdachlosen, die auf der Straße leben müssen, diejenigen, die ihre Arbeit verloren haben und in Not sind, diejenigen, für die gerade in diesen Wochen am Ende des Jahres von Hilfsorganisationen wie den SOS-Kinderdörfern, Ärzte ohne Grenzen, Brot für die Welt und Caritas gesammelt wird, damit auch sie ein menschenwürdiges Leben führen können. Wir selbst leben in den reichen Ländern dieser Erde. Wir müssen nicht hungern, haben ein Dach über dem Kopf und brauchen uns um unsere Existenz nicht zu sorgen. Die Gefahr des Reichtums aber ist groß. Diese Gefahr besteht darin, dass der Besitz zum Selbstzweck wird, dass man immer mehr haben will, unaufmerksam und gleichgültig wird für die, die unserer Unterstützung bedürfen. Das war schon an den Anfängen des Christentums so, wir können es an den beiden Gleichnissen aus dem Lukasevangelium erkennen.

Zwischen diesen beiden Gleichnissen und dem Bild vom großen Weltgericht aus dem Matthäusevangelium, das wir in der Evangeliumslesung gehört haben, besteht also kein Widerspruch. Im Gegenteil. Das Gericht, das im Matthäusevangelium geschildert wird, richtet sich genau daran aus, was auch die Gleichnisse des Lukasevangeliums besagen: Die Güter, die wir haben, all das Gute, das uns geschenkt ist, darf nicht dazu verführen, es zu vergötzen, es zum Selbstzweck zu erklären und immer mehr haben zu wollen. Der Maßstab, der im Matthäusevangelium für die Beurteilung durch Jesus im Endgericht aufgestellt wird, lautet darum: Wie seid ihr denjenigen begegnet, die euren Lebensweg als Hilfsbedürftige gekreuzt haben: Hungrige, Durstige, Nackte, Gefangene? Habt ihr sie gesättigt, ihren Durst gestillt, sie gekleidet, sie besucht? Wir alle kennen Menschen, die der Zuwendung bedürfen, wir alle müssen immer wieder daran erinnert werden, wie wichtig es ist, dass wir uns um sie kümmern, unser Herz für sie öffnen und sie auch ganz praktisch unterstützen.

„Woran du dein Herz hängst, das ist in Wahrheit dein Gott“, so hat es Martin Luther in seinem Großen Katechismus ausgedrückt. Auch Luther wollte vor der Gefahr warnen, dass irdischer Besitz und weltliche Ehre, Karriere, Macht und Ruhm, zu Ersatzgöttern werden, die uns den Blick dafür verstellen, woran wir unser Leben ausrichten sollen. Zu allen Zeiten bestand und besteht die Notwendigkeit, daran zu erinnern: Barmherzigkeit, Zuwendung, Mitgefühl, Erbarmen gehören ins Zentrum christlicher Ethik.

Und so führt uns unser Predigttext unversehens mitten hinein in das Bedenken unserer Existenz als christliche Gemeinschaft, in der genau dies die Maßstäbe sein sollen, die unser Zusammenleben hier, in der Gemeinde, und überall da, wo wir unseren Mitmenschen in unserer Stadt, unserem Land, wo immer wir sind, begegnen, prägen soll. Der Predigttext führt uns so ins Zentrum des christlichen Lebens, stellt uns die Maßstäbe vor Augen, die gelten, wenn wir uns an Gott und seinem Willen ausrichten.

Dieser Text führt uns darum auch mitten hinein ins Thema dieses Gottesdienstes. Wenn wir in die „ewigen Wohnungen“ eingehen, wenn sich am Ende unseres Lebens die Frage stellt, ob wir in Abrahams Schoß oder in den Hades eingehen, wenn wir von Jesus danach beurteilt werden, wie wir mit unseren geringsten Brüdern und Schwestern umgegangen sind, dann geht es in der Tat ums Ganze: darum, worauf wir zurückblicken, wenn wir unser Leben insgesamt betrachten. Haben wir das getan, was wir als gut und richtig erkannt haben oder waren uns andere Dinge wichtiger? Waren wir großzügig, freundlich, aufmerksam und zugewandt oder haben wir uns zumeist mit uns selbst, unserem Fortkommen und unserem Ansehen bei den Menschen beschäftigt? Das sind Fragen, die uns der heutige Sonntag sehr eindringlich vor Augen stellt. Nicht, um uns Angst zu machen, sondern um uns vor Augen zu führen, dass wir unser Leben nicht verspielen und vergeuden dürfen. Dass wir stets sensibel und aufmerksam dafür sein sollen, wie wir nach dem Willen Gottes leben, der das Heil aller Menschen will. Wir haben viele Gelegenheiten dazu, uns denen zuzuwenden, die unserer Hilfe bedürfen, in dieser Stadt, in dieser Gemeinde, in unserem persönlichen Umfeld.
Die biblischen Texte am Ende des Kirchenjahres, liebe Schwestern und Brüder, lenken den Blick aufs Ganze. Darauf, worauf es im Leben ankommt. Lassen wir uns von diesen Texten inspirieren zu einem Leben in Verantwortung vor Gott und unseren Mitmenschen. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.